



Predigt am 12. Februar 2017

Septuagesimä

Predigttext: Lukas 17,7-10
„Tun, was getan werden muss“

Liebe Gemeinde,

wer von Euch einen Blick in den Gemeindebrief geworfen hat, um sich den Gottesdienstplan anzusehen, hat mit Sicherheit auch entdeckt, was hinter dem Datum des heutigen Sonntags steht: Tun, was getan werden muss!

Geht Euch das auch so wie mir? Man liest einen Satz und schon fängt es in unserem Kopf an zu arbeiten. Das erste, woran ich bei: „Tun, was getan werden muss“, gedacht habe, war eine Baumarkt-Werbung. Ein Mann mit Muskeln aus Edelstahl macht sich ans Werk. Eiskalt lächelnd zeigt er jedem Nichthandwerker, wo „der Hammer hängt“. Doch dann fehlt ihm eine einzige Schraube bei dem, was er da gerade aufbaut. Das Konstrukt droht umzufallen. Die ganze Arbeit war für die Katz, wenn jetzt nicht von irgendwoher Rettung kommt. Plötzlich streckt sich ihm aus dem Nichts eine Hand entgegen und reicht ihm die fehlende Schraube. Was soll ich sagen: Happy-End im Baumarkt und auf der Baustelle. Der Mann hat getan, was getan werden musste und dazu noch jede Menge Glück gehabt. Der Dank seiner Auftraggeber ist ihm jetzt gewiss. Aber wie gesagt, das war nur das erste Bild, dass sich in meinen Kopf geschlichen hat, als ich die, ich will sie mal „Überschrift“ nennen, für den heutigen Sonntag gesehen habe. Und nun möchte ich den Predigttext vorlesen, den wir in Lukas 17,7-10 finden und ich kann Euch gleich sagen, „DER“, beziehungsweise „DIE“ Arbeiter in dem Text kommen augenscheinlich nicht so gut weg, wie unser Typ aus dem Baumarkt. Aber hört einmal selbst:

Stellt Euch vor: Einer von Euch hat einen Knecht, der den Acker pflügt und das Vieh hütet. Der kommt vom Feld zurück. Wer von Euch wird zu ihm sagen: „Komm gleich her und leg Dich zu Tisch?“ Im Gegenteil! Derjenige wird zu ihm sagen: „Mach mir etwas zu essen! Binde Dir eine Schürze um und bediene mich, solange ich esse und trinke. Nachher kannst auch Du essen und trinken.“ Bedankt derjenige sich etwa bei seinem Knecht, weil er einen Auftrag erledigt hat? So soll es auch bei Euch sein: Wenn Ihr alles getan habt, womit Euch Gott beauftragt hat, dann sagt: „Wir sind Knechte, weiter nichts. Wir haben nur unsere Pflicht getan.“

Ganz schön hart, liebe Gemeinde, nicht wahr? Da hat jemand bereits seine Aufträge abgearbeitet, so gut er konnte. Jetzt kommt er zurück zu seinem Auftraggeber und freut sich mit Sicherheit auf den verdienten Feierabend. Und was genau erwartet ihn? Der nächste Auftrag. Der Feierabend rückt wieder in weite Ferne und ein „Dankeschön“ scheint es auch nicht zu geben.

Ich kann mir die betretenen Gesichter nur zu gut vorstellen, als Jesus seinen Jüngern eine Frage von

(Fortsetzung auf Seite 2)

ihnen mit diesem Gleichnis beantwortet. Jesus war es ein Bedürfnis seine Botschaften an lebensnahen Beispielen festzumachen. In Markus 4,34 steht, dass Jesus nicht ohne Gleichnisse redete und sich alle Mühe gab, seinen Jüngern noch einmal alles besonders zu erklären.

Aber was war es denn, was seine Jünger da umtrieb? Was war es, was sie von IHM wissen wollten?

Wenn man sich mit dem Lukas Evangelium beschäftigt, dann erkennt man mit jedem Kapitel mehr, dass die von ihm berufenen Jünger sich sehr wohl ihrer besonderen Stellung in der Gesellschaft bewusst waren. Im 9. Kapitel bei Lukas wird beschrieben, dass Jesus sie zusammenruft, um sie auszusenden, damit das Evangelium weitergetragen werden kann. Aber er entlässt seine Jünger nicht, ohne sie mit Gaben auszustatten, die in der Öffentlichkeit große Beachtung finden werden. Jesus verleiht ihnen, zu allen anderen Gaben, die sie bereits haben, Kraft und Vollmacht über böse Geister und Krankheiten. Sie haben die Möglichkeit Menschen an Leib und Seele zu heilen. Den Jüngern wird klar: „Wir sind etwas Besonderes. Wir sind Berufene. Herausgehoben aus der Masse aller.“ So ein Wissen, das macht etwas mit Menschen. Das geht nicht spurlos am eigenen Charakter vorüber. Das wusste auch Jesus. So ein Wissen kann schnell überheblich machen. Es kann den Gedanken der Demut in den Hintergrund verschieben.

Jesus wäre kein guter Lehrer, würde er bei so einer unguten Entwicklung tatenlos zusehen und nicht eingreifen. Seine Jünger sind ihm lieb und wert und so spricht ER wieder einmal durch ein Beispiel zu ihnen, dass sie verstehen können. Es ist ein Beispiel aus ihrem Lebensalltag. Dieses Gleichnis ist die Antwort auf eine an ihn gerichtete Bitte. Seine Jünger bitten ihn darum, ihren Glauben größer zu machen. Die Antwort an sie fällt für sie sicher anders aus, als sie es erwartet haben. Aber sie soll ihnen deutlich machen, dass ihr Denkansatz vollkommen falsch ist. Es kommt nicht darauf an, mit erhobenem Haupt noch mehr fordern als man bereits besitzt, sondern das Vorhandene zu fördern und weiter daran zu arbeiten, um es zielgerichtet einsetzen zu können.

Zuerst einmal macht Jesus seinen Jüngern klar, dass ihr Glaube nicht einmal so groß ist wie das kleinste aller Saatkörner, ein Senfkorn. Es muss für sie absolut beschämend gewesen sein, was Jesus da sagte. Denn sie wussten, wie winzig diese Körner sind. Sie wussten aber auch, wenn diese Körner die Möglichkeit haben, sich in der Erde zu verankern, gehegt und gepflegt werden, dann werden sie zu starken Pflanzen, die viel Frucht bringen. Jesus zeigt ihnen auf, woran sie arbeiten müssen, nämlich an sich selbst. Sie müssen an ihrer Einstellung arbeiten. Da ist eine Korrektur dringend nötig. Das gilt es zu erkennen und umzusetzen. Jesus beläßt es aber nicht bei dieser Rüge an ihre Selbstüberschätzung. ER wählt das Gleichnis: Von dem Sklaven, der ohne Dank, erst ruhen darf, wenn alle Arbeit erledigt ist, als weiteren Denkanstoß.

Ja, geht denn das überhaupt, dass alle Arbeiten irgendwann erledigt sind? Und wer ist dieser „Eine“ von dem da im Text die Rede ist. Dieser „Eine“, der das Recht hat, darüber zu bestimmen, wann geruht werden darf und welche Aufgaben noch zu erfüllen sind? Dieser „Eine“, der seinen Arbeitern ohne eine Erklärung Dank schuldig bleiben darf?

Mit dem „Einen“, der in unserem Text anmutet wie ein Großgrundbesitzer, ist Gott selbst gemeint. Gott allein steht es zu, Aufgaben zu verteilen und auch zu erwarten, dass sie erkannt und erfüllt werden. Die Sklaven, die Dienenden, das sind Nachfolger Jesu.

Dieses Gleichnis, das in erster Linie zunächst einmal den Jüngern Jesu gilt, soll ihnen deutlich machen, wie groß eigentlich „das Feld, der zu erledigenden Arbeiten“ ist. Sie sollen verstehen lernen, dass eine Aufgabe zwangsläufig die nächste hinter sich herzieht, wenn man gewissenhaft arbeitet. Es gibt kein „Jetzt ist alles getan!“ in Gottes Lebenswelt. Die Zeit des Ausruhens wird ganz an den

(Fortsetzung auf Seite 3)

Schluss gestellt. Auszuruhen und sich zu Tische zu legen, wie der Predigttext es sagt, bedeutete zur damaligen Zeit, man wusch sich gründlich von Staub- und Arbeitsspuren. Dann zog man sich gute Kleider an und legte sich schließlich auf einer Art niedrigem Sofa an einen gedeckten Tisch, um dort, oft stundenlang, zu speisen und Gespräche zu führen. Man ließ sich bedienen und stand erst auf, wenn das Essen beendet war. Nicht einmal dann musste man mit anfassen, um „quasi sein Geschirr in die Küche zu schleppen“, so wie wir es heute gewohnt sind. Das war dann die Arbeit der „Anderen“.

Hier setzt Jesus an und macht deutlich: „Es gibt keine anderen, die Arbeiten zu erledigen haben, die eigentlich von Euch, meinen Jüngern, getan werden müssen. Ihr seid diejenigen auf die es ankommt. Ruhen darf nur der, der Euch erschaffen hat, denn ER sorgt dafür, dass es Euch nie an etwas mangelt, was zum Leben notwendig ist. ER muss Euch nicht danken, sondern darf für diese Fürsorge Dank und Hingabe von Euch erwarten.“ Hätten die Jünger ein wenig nachgedacht, dann wäre ihnen ganz schnell klargeworden, Gott ist ein gerechter Gott und Gott lässt sich nichts schenken. Gott dankt und entlohnt auf seine ganz eigne Weise seine Geschöpfe und immer dann, wenn ER es für richtig hält.

Liebe Gemeinde, sicher habt Ihr schon gemerkt, warum ich gesagt habe, dass dieses Gleichnis zuerst einmal den Jüngern Jesu gilt, um ihnen klar zu machen, wo sie sich in der Hierarchie Gottes befinden. Es steht ihnen nicht zu, Forderungen zu stellen. Sie dürfen bitten, das lässt Gott zu, aber mehr nicht! Und er behält sich vor, zu der von ihm festgesetzten Zeit darauf zu antworten.

Wie leicht lässt sich doch der Predigttext für heute auf uns alle anwenden. Er hat nichts an seiner Gültigkeit eingebüßt. Auch wir werden von Jesus ermahnt. Denn einmal von Gott „herausgerufen“ und getauft, so wie die kleine Emma heute, werden wir zu seinen „Nachfolgern“. Wir sind dann ein Teil der Gemeinde Gottes, der Gemeinschaft der Heiligen. Wir werden zu etwas „Besonderem“. Wir werden zu Menschen, denen Gott die einzigartige Chance gibt, in seinen Dienst zu treten und Aufgaben zu übernehmen, die ganz speziell für uns gedacht und gemacht sind.

Emma ist noch zu klein, um diese Aufgaben selbst zu erkennen und doch hat Gott in ihr schon Fähigkeiten angelegt, die niemand haben wird, so wie sie sie hat. Eines Tages wird sie mit Gottes Hilfe und der Hilfe der Menschen, die es gut mit ihr meinen, vielleicht erkennen können, welche Möglichkeiten ihr da geschenkt worden sind und sie einsetzen dürfen. Kleine und große Aufgaben werden auf sie warten.

Kleine und große Aufgaben warten auch auf uns alle, die wir hier in diesem Gottesdienst sind und auch auf die, die nicht da sein können. Gott selbst hat uns mit Fähigkeiten ausgestattet, die es uns erlauben, Dinge zu tun, von denen wir glauben, wir könnten sie niemals schaffen. Doch ER packt noch sein Versprechen dazu, dass seine Kraft in den Schwachen mächtig ist. So ausgestattet kann Gott uns ohne zu Zögern die Aufträge quasi vor die Füße legen. Er vertraut dann darauf, dass wir nicht erhobenen Hauptes darüber steigen, sondern, dass wir uns bücken, um sie aufzuheben.

Ich habe am Anfang der Predigt gesagt, dass das Baumarkt- Bild lediglich das erste war, das mir in den Kopf gekommen ist. Es ist schnell von meinen eigenen Lebensbildern verdrängt worden. Was hatte ich mir nicht für mein Leben so alles ausgedacht. Und dann hat mir Gott noch während ich das Abitur gemacht habe, zu verstehen gegeben, dass seine Gedanken mit meinem Leben nicht meiner Vorstellung entsprachen. Gott hat mich dann durch eine harte Schule geschickt und damit meine ich nicht das Gymnasium. Ich sollte endlich begreifen, was wirklich wichtig ist.

Ich bin schon oft in meinem Leben gefragt worden: „Warum hast Du nicht das oder das gemacht? Dann wäre Dein Leben doch so oder so verlaufen.“

Diese Frage kann ich immer ganz schnell beantworten: „Weil ich aufgehoben habe, was Gott mir vor

(Fortsetzung auf Seite 4)

die Füße gelegt hat. Vieles davon hat mich bitterliche Tränen gekostet, weil ich mal wieder hinter mir selbst zurücktreten musste. Es waren Tränen der Enttäuschung und der Mutlosigkeit. Von vielem habe ich überhaupt nicht gewusst, was ich mit dem Aufgehoben anfangen sollte. Es schien nicht passend für mich zu sein. Wie passend es dann doch war, hat sich erst später in meinem Leben gezeigt. Und bei vielem habe ich gesagt: „Das kann ich nicht, Gott! Ich würde es gerne liegen lassen.“ Aber Gott hat nicht locker gelassen, bis ich auf die Knie gegangen bin und es doch angehoben habe. Ich weiß, ich habe Gott mit meinem Eigensinn viel Mühe gemacht. Aber Gott war immer da und hatte mich immer ganz fest im Blick. ER hat ganz bewusst meine eigenen Lebenspläne komplett über den Haufen geworfen und dadurch Fähigkeiten in mir geweckt, von denen ich nicht mal eine Ahnung hatte, dass er sie mir verliehen hatte. ER hat Menschen in mein Leben geschickt, die mir aufgezeigt haben, womit Gott mich ausgestattet hat, was ich mit seiner Hilfe kann. Aber fast gleichzeitig mit diesem Erkennen kam auch Gottes Forderung an mich, meine Fähigkeiten so einzusetzen, dass sie nicht mir, sondern IHN und Menschen um mich herum dienen. Ich bin sehr oft mit zitternden Beinen losgegangen, wenn ich in einen Auftrag geschickt worden bin. Ich hatte keinen Plan, wie alles werden sollte. Aber wisst Ihr, was das Tolle war? Auf dem „Rückweg“ waren meine Schritte fester als je zuvor, weil ich wieder einmal erlebt hatte: „Diesen Weg hat Gott Dich nicht alleine gehen lassen. ER war mit Dir unterwegs!“ Ohne IHN wäre es ja auch gar nicht gegangen, denn es wäre mir bestimmt der Mut ausgegangen, da bin ich mir sicher.

Was kannst Du? Was kann ich?

Wir können alles, wozu Gott uns befähigt. Aus uns selbst schaffen wir nichts. Die kleinen Gaben sind genauso wichtig wie die großen. Ich bin immer wieder fasziniert, wenn ich in unserer Gemeinde entdecke, was Menschen alles können. All diese Gaben zusammen, ergeben einen Reichtum und ein Bild mit unglaublicher Wirkung nach innen und nach außen.

Als ich im Rahmen meiner Prädikantenausbildung im Januar für eine Woche in Wuppertal war, da waren mit mir noch Menschen aus 12 anderen Gemeinden dort. Als sie von ihren Gemeinden erzählt haben und was da alles im Argen liegt, da ist mir auf einmal bewusst geworden, in welch einer von Gott gesegneten und beschenkten Gemeinde wir hier alle sein dürfen. Wisst Ihr, dass ich die Einzige war, die mit Gebet und Segen der ganzen Gemeinde dorthin entsandt worden ist? Dieser Segen und Eure Gebete haben mich wie ein Schutzmantel umgeben und ich habe mich sicher und behütet gefühlt. Dafür möchte ich Euch von Herzen danken.

Beter sind ganz wichtige Mitarbeiter unseres lebendigen Gottes. Sie tun, was getan werden muss, damit Gottes Geist in der Gemeinde und im Alltagsleben spürbar wird. Aber es gibt noch viel anderes verstecktes Potential, das noch genutzt werden darf und muss, um das Gaben-Bild ständig reichhaltiger werden zu lassen.

Zu viele Christen lassen sich noch davon abhalten, zu tun, was getan werden muss, aus Sorge, aus Angst oder mit dem Gefühl nicht perfekt genug zu sein.

Bitte lasst Euch nicht von solchen Zweifeln entmutigen, denn die Bibel ist voller Menschen, die nicht perfekt waren. Aber Gott hatte ihnen Gaben gegeben und er ihnen Mut gemacht, sie für seine Sache einzusetzen. Er lässt sie und auch uns heute nicht aus den Augen, sondern macht sich praktisch erfahrbar. Bei dem Mann aus dem Baumarkt am Anfang der Predigt, kam wie aus dem Nichts eine Hand, die ihm die fehlende Schraube reichte. Bei uns kommt mitten im Leben Gottes Hand, die uns das anreicht, was wir gerade brauchen. So können wir das, was wir für IHN begonnen haben, auch mit seiner Hilfe fertigstellen.

(Fortsetzung auf Seite 5)

Liebe Gemeinde, der Posaunenchor hat vor der Predigt auf meinen Wunsch hin das Lied „You raise me up“ gespielt und sie werden es nach der Predigt, bevor wir die Kollekte einsammeln, noch einmal spielen. Dieses Lied greift mir immer tief an mein Herz, wenn ich es höre und ich singe es, wenn ich vor Aufgaben stehe, die mir Sorgen bereiten.

Ich möchte Euch den Refrain des Liedes übersetzt vorlesen:

DU ermutigst mich so unglaublich, dass ich Berge überwinden kann.

DU ermutigst mich so unglaublich, dass ich über stürmische Wasser gehen kann.

Ich bin stark, wenn ich an Deiner Schulter ruhe.

Du holst das Beste aus mir heraus – dank Dir wachse ich über mich selbst hinaus.

Das Beste zu geben und über sich selbst hinaus zu wachsen, das kann man nicht aus sich selbst schaffen. Dabei muss uns Gottes guter Geist helfen und der will erbeten sein, damit uns nicht die Puste ausgeht. Er und Gottes Fürsorge machen uns dann achtsam, dass wir unsere Gaben so einzusetzen, dass es uns und anderen guttut. Gott hat uns Verstand geben, zu erkennen, wann wir die Ärmel aufkrempeln müssen und wann wir auch mal ganz beruhigt die Flügel hängen lassen dürfen. Niemand muss und kann alles alleine machen, gerade dafür hat Gott ja so vielen verschiedenen Menschen unterschiedliche Gaben geschenkt, damit sie sich gegenseitig unterstützen und ergänzen. Und noch etwas wird uns Gottes Geist geben, wenn wir ihn darum bitten. Er wird uns demütig machen, damit wir aus ehrlichen Herzen sagen können: „Wir sind Knechte, weiter nichts. Wir haben nur unsere Pflicht getan.“

Ein letztes noch: Macht Euch um die Bezahlung keine Sorgen. Wir sind jetzt schon reich Beschenkte. Wir haben mehr bekommen als uns zusteht. Jesus hat uns durch seinen Tod am Kreuz von versklavten Menschen zu freien Königskindern gemacht, auf die ein verbrieftes Erbe wartet.

Amen

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren kann.

Amen